

preßt worden wäre, so wäre er besser. Ein Anderer kaut mit vieler Anstrengung den harten Teig einer Straßburger Gänseleberpastete, und meint, er äße was. Leute, welche sich anmaßen, transchiren zu können, ermangeln der ersten Grundbegriffe, und schneiden das Fleisch parallel mit der Faser. Der spricht bei einem Gansbauch wehmüthig von dem Tod seiner Frau und von der Vergänglichkeit alles Irdischen, jener hält jedes Wort für einen verlorenen Bissen, und verschlingt, düster kauend, Fünferlei zugleich.

So sieht man denn selbst sogenannte Gebildete, — subjektiv stumpf, objektiv peinigend — ganz ohne Bewußtsein, ohne Sinn, Gefühl, Plan und Gedanken, ja selbst ohne Behagen die lieblichsten, durch die Natur vorgebildeten, durch die Kochkunst veredelten Produkte naturalistisch und roh sich aneignen. In Anerkennung dieser Thatsachen begegnen sich selbst die, sonst durchaus und entschieden verschiedenen, Charaktere Börne und Rumohr in der bestimmtesten, um so gewichtigeren, Uebereinstimmung.

Und doch verhält sich keine willkührliche Thätigkeit des Menschen Sein und Art des Seins so unmittelbar bedingend und modifizirend. Wie aber Millionen nicht Blinde sterben, ohne sehen gelernt zu haben, also auch ist eine gleiche Region, ohne zu schmecken, bis sie nicht mehr ist. „Ach, er ist nicht mehr“ sagt man mit menschlicher Wehmuth, wenn ein Mensch aufgehört hat zu essen, d. h. zu sein. Diese, nahe an Stendität streifende Verschmelzung des Bedingenden mit dem Bedingten hat auch die scharf klare Römische Sprache längst erkannt, und deßhalb auch Ein Wort für Sein und Essen, welches letztere denn buchstäblich der Deutschen Zunge sich einverleibte.

Hunger und Liebe hält nach Schiller die Welt zusammen, und Goethe sagt in seiner Künstler-Apotheose bedeutungsvoll

„So lang er kau'n und küssen kann.“

Somit und auch durch die Allgemeinheit der unbedingten